

eine Vorlage angenommen wurde und im englischen Parlament eine solche dem Ausschuss überwiesen wurde, bis der Forderung der Frauen in der Ehe ihre Staatsangehörigkeit zu behalten, Rechnung trägt. Es ist anzunehmen, daß die deutsche Gesetzgebung sich der Forderung gegenüber, die auch von den Frauen der anderen Nationen erhoben wird, sich nicht länger ablehnend verhalten wird.

Deutsche Rotgemeinschaft. Unter der Feuerungswelle von nie geahntem Ausmaß leiden besonders schwer die Alten, die Invaliden, die Witwen, kurz alle die, die arbeitsunfähig sind. Die von staatlicher Seite aufgewandten Milliarden reichen zur Binderung der Not nicht aus. Es hat sich jetzt eine „Deutsche Rotgemeinschaft zur Binderung der Notlage der Erwerbsunfähigen“ gebildet. Der Reichspräsident fordert zu rascher und reichlicher Hilfe auf. Geld, Lebensmittel, Gegenstände des täglichen Bedarfs sind willkommen. Alle Banken, Sparkassen und Postanstalten nehmen Spenden entgegen.

Ein neuer Oberbefehlshaber im besetzten Rheinland. An Stelle des Generals Degoutte soll der General Gouraud den Oberbefehl im besetzten Rheinland übernehmen. Der neue Herr, der im Kriege einen Arm verloren hat, war bisher Oberkommissar in Syrien. Er soll dort mit den Arabern gut auskommen sein. Ob das ausreicht, um mit Deutschen gut auszukommen, muß abgewartet werden.

Mit Steinbomben demorfen. In München wurde die italienische Viedersängerin Wita Lenard, als sie nach deutschen und italienischen Liedern auch in französischer Sprache sang, mit Steinbomben demorfen, so daß das Publikum den Saal verlassen mußte.

Der Wahlkampf in England ist in vollem Gange. Man rechnet in England damit, daß die Konservativen, die nicht weniger als 448 Kandidaten aufgestellt haben, günstig abschneiden werden. Einer Wiedergewähl von Lloyd George wollen sich die Konservativen, in dankbarer Anerkennung seiner im Kriege geleisteten Arbeit, nicht widersetzen, wenn er die Versicherung abgibt, daß er Bonar Law im Kampf gegen die Kommunisten unterstützt.

Aus der Landtagswahlbewegung.

Kirchliche Forderungen und Parteiantworten.

Der Volkskirchliche Bündenbund für Sachsen hatte den Leitungen der politischen Parteien kirchliche Forderungen zur Landtagswahl überreicht, in denen Erhaltung der kirchlichen Feiertage als staatlich anerkannte Feiertage, Aufhebung des Schulzwangs auch an staatlich nicht anerkannten Feiertagen, volle Entfaltungsfreiheit für die evangelische Volksschule, keine besondere Anmeldung zum Religionsunterricht der Schule, Abkündigung der Staatsleistungen an die Kirche nach den Grundgesetzen der Gerechtigkeit und Billigkeit unter Berücksichtigung der veränderten Geldverhältnisse gefordert werden. Ferner wird verlangt, daß die der Landeskirche zugewandenen Steuerrechte ohne Beschränkung belassen werden, sowie Aufhebung der kirchenfeindlichen Bestimmungen des sächsischen Kirchenaustrittsgesetzes, Aufrechterhaltung von Gottesdienst und Seelsorge in den Gefängnissen, Krankenhäusern und anderen Anstalten durch Staat und Gemeinde, und endlich, daß bei der Verwaltung der kirchlichen Friedhöfe und Veranstaltung von Bestattungsfeiern den Religionsgesellschaften volle Freiheit gewährleistet wird.

Von der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei und der Kommunistischen Partei sind keine Antworten eingegangen. Die Deutsche nationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei stellen sich voll auf den Standpunkt des Volkskirchlichen Bündenbundes, die Deutsche Demokratische Partei erklärt, daß sie alle auf die Verfassungsfrage begründeten Forderungen der Religionsgesellschaften mit Nachdruck vertrete.

Der Volkskirchliche Bündenbund fordert seine Mitglieder und die christlichen Männer und Frauen Sachsens auf, den sozialistischen Parteien keine Stimme zu geben, sondern am 5. November nur die Parteien zu unterstützen, die für Kirche und Christentum eintreten: Das sind die bürgerlichen Parteien.

Strosemann gegen die Deutschnationalen.

Der Führer der Deutschen Volkspartei Strosemann sprach am Sonntag im Rahmen des Parteitages der Deutschen Volkspartei in Braunschweig über die allgemeine innere und äußere politische Lage und wandte sich in scharfen Worten gegen die von den Deutschnationalen auf ihrem Parteitag in Göttingen gegebenen Absage an den Parlamentarismus. Strosemann erklärte, er sei weit davon entfernt, den heutigen Parlamentarismus für glänzlich zu halten, aber dieser sei doch gegenwärtig das einzige Mittel, um aus den unerfreulichen Zuständen herauszukommen. Dem Wohle des Ganzen werde besser gedient, wenn man sich in einer großen Wehrheit zur praktischen Arbeit zusammenschließt, als wenn man die Waffen auf die Straße werfe, wo sich die Anhänger von rechts und links die Köpfe blutig schlagen. Das sei dieser nur die Taktik der Kommunisten gewesen; hoffentlich werde es nicht auch die der Deutschnationalen! Die Deutschnationalen würden jederzeit den Weg zur positiven Mitarbeit offen finden, wenn sie sich dazu bereit erklärten. Wenn sie sich aber so weit vom Parlamentarismus entfernten, wie sie das auf dem Parteitag erklärt hätten, dann sei es kein Wunder, wenn sie nicht zu positiver Mitarbeit kämen.

Von Stadt und Land.

Mus., 1. November 1929.

Die bedeutend gestiegenen Papier- und Materialkosten zwingen uns zu einer weiteren Erhöhung des Bezugspreises und der Anzeigenpreise. Wenn das Bezugsgehalt für November März 170.— beträgt, so macht dieser Preis noch nicht das 800fache des Friedensbezugspreises aus. Wir bitten uns Treue zu bewahren. Verlag des Auer Tagesblattes.

Weitere enorme Erhöhung der Altkartelle. Wie der Verl. Ost.-Ang. von gutunterrichteter Seite hört, hat das Verkehrsministerium ohne Anhörung des für Tarifangelegenheiten zuständigen Reichseisenbahnrates mit Wirkung vom 1. November eine 50prozentige Erhöhung aller Eisenbahngütertarife angeordnet. Zum 1. Dezember dürfte eine weitere enorme Erhöhung der Tarife vorgenommen werden und zwar soll dann eine Verdoppelung der zu dieser Zeit geltenden Sätze eintreten.

Was ist ein Gegenstand des täglichen Bedarfs? Für Gegenstände des täglichen Bedarfs hat das Reichswirtschaftsministerium eine Auslegung gegeben. Als solche sind Gegenstände anzusehen, für die in weiten Kreisen ein tägliches Bedürfnis vorliegen kann, das alsbaldige Befriedigung erfordert und eines Schutzes würdig ist. Ein täglicher Bedarf für jedermann wird dabei nicht vorausgesetzt. Es ist auch nicht nötig, daß der Gegenstand unentbehrlich ist. Es könne aber vom täglichen Bedarf keine Rede sein, wenn es sich um vereinzelte Personen handelt. Entscheidend ist seine Verwendungsmöglichkeit. Auf den Zweck kommt es nicht an.

Die Sächsische Flughafen-Betriebs-Gesellschaft ist, wie aus Dresden gemeldet wird, dort dieser Tage mit zunächst 500 000 Mark gegründet worden. Ihr Zweck ist Einrichtung und Betrieb von Flug- und Nebenlandeplätzen in Sachsen, Errichtung von Luftverkehrslinien usw. Gründer sind der sächsische Staat, die Städte Dresden, Chemnitz, Leipzig, Waupen und Jittkau, die Kraftverkehrs-Gesellschaft Freistaat Sachsen usw. Der Aufsichtsrat besteht aus höchsten 14 Mitgliedern, in die die Gründer, verschiedene andere Städte und die Handelskammern Dresden und Leipzig Vertreter entsenden.

Der Gesamtverband des Landesverbandes Sachsen im Bund deutscher Mietervereine hat in einer Sitzung in Dresden beschlossen, die Mieter aufzufordern, allenfalls die geforderten Miete zu fordern, da von manchen Hauswirten und Gemeinden ein starker passiver Widerstand entgegengesetzt würde. Mit der neuen Wohnungsbaugesetz dürfte die Mieterchaft erst belastet werden, wenn ein ihre berechtigten Forderungen anerkennendes Mieterschutzgesetz erlassen sei. Einer Wohnungsbaugesetzgebung der von der Reichsregierung geplanten Art werde die Mieterchaft jeden möglichen Widerstand entgegensetzen.

Das Schießen über Grab bleibt verboten. Das Ministerium des Innern hat den Einspruch des Sächsischen Militärvereinsbundes gegen das Verbot des Schießens über Grab abgewiesen. Die Ehrensalven am Grabe von Kameraden abgewiesen.

Das Ministerium meint am Schluß seines Entschlusses über die Diebstahl- und Ordnung wird im Lande bauernd gemacht, wenn jede Gegenstände unterliegt und gegenwärtige Aufstellungen durch geistige Argumente ausgedrückt werden.

Neue Taufensmarke. Von den Reichsbanknoten zu 1000 Mark mit dem Datum vom 10. September 1928 wird demnächst eine dritte Serie ausgegeben werden. Sie hat besondere Merkmale: Das Papier ist hellgelblich, das Wasserzeichen des Papiers ist ein aus hellen Linien gebildetes, mäandrierendes Viereck, offenes Flächenmuster, in dessen Zwischenräume kleine, ebenfalls aus hellen Linien gebildete Rhomben eingefügt sind. Die Nummer in der linken oberen Ecke der Vorderseite ist in blaugrüner Farbe gedruckt.

Anrechnung überzahlter Kotosperbeträge auf die Zwangsankasse. Nach den Vorschriften des Vermögenssteuergesetzes vom 8. April 1929 kommt das Reichsnotopfer nur noch in beschränktem Umfang zur Erhebung und wird künftig durch einen Zuschlag zur Vermögenssteuer ersetzt. Ist auf das Reichsnotopfer über den nach dem Vermögenssteuergesetz geschuldeten Betrag hinaus bereits Zahlung geleistet, so ist der Mehrbetrag zu erstatten oder aber auf Antrag auf die zu reichende Zwangsankasse angerechnet. Die Anrechnung erfolgt ohne weiteres, wenn und soweit für die Abgabepflichtige nicht bis zum 31. März 1928 ausdrücklich widersprochen.

Sparkassenumlauf. Im Monat Oktober sind 2 078 786 Mark 18 Pf. in 585 Posten eingezahlt, 2 262 276 Mark 85 Pf. zurückgezahlt worden. 27 Bücher wurden neu ausgestellt, 39 Bücher sind erloschen.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 30. Oktober bis 6. November zum Preise von 18 000 Mark für ein Zwangsmarkstück und 6500 Mark für ein Rehmarsstück. Für Reichsbankmünzen wird der 800fache Betrag des Nennwertes bezahlt.

Auswanderungsförderung. Das Reichswanderungsamt warnt Auswanderungslustige vor den Anzeigen eines Stellenvermittlers C. M. I. Kahl in Raunborf bei Lauchhammer, der in Tageszeitungen Handwerker und Arbeiter aller Arten sucht. Die sich an ihn Wenden erhalten wertlose Redensarten über Rumänien und eine Aufforderung zur Zahlung von 400 Mark Vermittlergebühr. Es Angebot entbehrt jeder Grundlage. Das Strafverfahren gegen ihn ist im Gange.

Mußt im Hause ist zweifellos etwas Herrliches. Es braucht ja nicht jeder ein Künstler zu sein oder sich einzubilden, etwas Großes zu leisten oder leisten zu müssen. Die Harmonie der Töne, ihre stumme Sprache ergreift das Herz ohnehin, und handelt es sich nicht um Wieder ohne Worte, sondern solche mit Worten, dann ist der Genuß noch größer. Treibe man also Mußt im Hause, Mußt und Gesang, und man wird sein Heim noch viel fröhlicher finden. Ferdinand Hiller sagte z. B.: „Die Vermählung von Rebe und Ton ist die edelste Ehe, die je geschlossen worden.“ Goethe urteilte: „Die Würde der Kunst erscheint bei der Mußt vielleicht am eminentesten, weil sie keinen Stoff hat, der abgerechnet werden müßte. Sie ist ganz Form und Gehalt und erhöht und veredelt alles, was sie ausstrahlt“, und Robert Schumann sagte: „Mußt rebet die allgemeinste Sprache, durch welche die Seele frei, unbestimmt angeregt wird; aber sie fühlt sich in ihrer Heimat.“

Konzerte.

Der Opernabend des Volksbildungsausschusses — die erste Veranstaltung der angeforderten Serie — fand am Sonnabend im Bürgergartenstraße statt. Der Saal war dicht gefüllt und die Plätze sind fast restlos für alle Veranstaltungen verkauft. Zum ersten Abend waren erste Künstler von den städtischen Theatern gewonnen worden: die Operntruppe Damen Vibron und Wentscher, Herren Kreuz und Baum. In ihren Einzelansagen sowohl wie in Duetten hörten wir herrliche Klänge aus Bajazzo, die lustigen Weiber, Samson und Dalila, La Forza del destino, Bohngemü. Und ganz besonders hervorzuheben werten die Quartette aus den Opern Martha und Rigoletto. Die Künstler sind in Aue zu bekannt, so daß wir uns ein Eingehen auf die Leistungen sparen können. Der reiche Beifall zeigte, daß man überaus dankbar für die gebotenen Genüsse war. Der nächste Vortragsabend des Volksbildungsausschusses findet am 17. November statt.

Ritterkonzert. Bei vollständig ausverkauftem Hause fand am Freitag des vom Verein Ritherkranz veranstaltete Konzert statt. Die Ritherkonzerte unter Leitung des bewährten Dirigenten Curt Reinhold ernteten reichen Beifall. Den Höhepunkt fand die Veranstaltung in den Vorträgen des Ritherkünstlers Carl Grimmitschou, der es verstand, durch seine künstlerischen Darbietungen das Haus in eine feier-

Baroneß Claire.

Original-Roman von W. Herzberg.

Amerikan. Copyright 1929 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(58. 11. 1929)

(Nachdruck verboten.)

„Waldemar, ach Waldemar!“

„Herrgott, wie du mich erschrickst!“ sagte er kühn, während und hastig die Tür hinter sich schließend. „Daß mich doch erst hereintreten; man könnte dich draußen hören. Wie du aussehest! Was ist denn vorgefallen? — Nun rede, rede doch!“

„Dies diesen Brief; ich erhielt ihn heute morgen!“ erwiderte sie atemlos, das Schreiben aus ihrer Tasche zerrend.

„Sag mir wieder eine Göp'sche Liebesaffäre?“ fragte er erleichtert; denn ihm war anfangs eine entsetzliche Ahnung gekommen, daß Claire an der Ungelegenheit teil haben könnte, die Luise hergetrieben.

„Dies, lies!“ drängte sie anstatt anderer Antwort. „Dann erst wirst du begreifen, warum ich sinnlos vor Schmerz, zu dir geeilt bin, zu meinem Bruder, den allein mir treu ist, die ich von Verrätern umgeben bin!“

„Bist du toll?“ fragte er straxungelnd. „Was meinst du damit?“

„Dies, lies!“ rief sie nochmals.

Da gedachte er.

Der Brief enthielt folgende Zeilen: „Gnädige Frau! Da in ihrem Hause befindliche Gesellschaftlerin war die Geliebte des wegen Fallschielens respektive Betruges verhafteten und im Untersuchungsgefängnis gestorbenen Barons Schild zu Brandenstein. Ihr Gatte las sie von der Straße auf, da sie nach dem Tode des Barons in Not geraten war. Er gab ihr die Mittel, die es ihr ermöglichten, ein Engagement als Sängerin an der Alhambra anzunehmen. Von dort führte er sein Liebesheim unter der Waacke einer Gesellschaftlerin in sein Haus. Diese Tatsache habe ich in ihrem wollen Umfang erst kürzlich erfahren, sonst hätte ich Ihnen, gnädige Frau, schon eher den Dienst erwiesen, Ihnen die ich unter Ihnen ahnungslosen Augen abspielende Intrige aufzu-

beden. Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener wohlmeinender Wagn Edel.“

Weidner, der während des Lesens an seinem Schreibtisch gekniet hatte, ließ sich schwer in den Sessel davorsinken. Sein von der scharfen Luft noch eken gerötetes Gesicht war erdohlt geworden und die Augen völlig erloschen. Die Veränderung war eine so plötzliche und auffallende, daß Luise, trotzdem sie selbst mit ihrer eigenen Aufregung vollauf beschäftigt war, betroffen ausrief: „Im Gotteswillen, Waldemar! Du scheinst ja aus wie ein Totz! Ach kann doch diese Nachricht unmöglich so treffen wie mich!“

Er machte eine Bewegung mit der Hand, ihr Schweigen zu gebieten. Noch konnte er nicht sprechen, und jedes ihrer Worte wühlte, einem Messer gleich, in seinem verdröhten Hirn und Herzen. Nur erst wieder imstande sein, zu denken, die wilden, tobenden Gedanken zu sammeln.

„Wer ist dieser Mensch?“ brachte er endlich mühsam hervor.

„Du müßt ihn doch auch schon bei uns gesehen haben, Waldemar?“

„Ich erinnere mich nicht.“

„Er ist ein langjähriger, ziemlich intimer Freund von Göp; ein ehemaliger Studiengenosse. Früher verkehrte er viel bei uns; in letzten Zeit ist er aber nicht mehr gekommen.“

„Aus welchem Grunde?“

„Ich glaube, Göp hatte Differenzen mit ihm.“

„Darin liegt wohl auch die Erklärung für diesen Brief!“ sagte Weidner, sich gewaltsam aufraffend. „Du warst doch, gleich darauf hinsturzgefallen. Und beide hat der erste Schreck übermannt. Jetzt, bei ruhiger Überlegung, denke ich anders. Du weißt doch: Der größte Schmutz im ganzen Land, das ist und bleibt der Tenunstant. Solche Menschen sind immer verächtlich und verdienen Mißtrauen, wenn sie sich auch, wie dieser es getan, mit ihrem wirklichen Namen unterzeichnen. Sie handeln meist aus unraueren Motiven, wie Eifersucht, Neid, Haß oder dergleichen; und wenn-

liches scheint, wie du schon angedeutet, auch hier vorzuliegen. Es ließe den beiden über Beschuldigten schweres Unrecht tun, sie ohne weiteres auf diesen Brief hin zu verdächtigen, bevor man sich die Gewissheit dessen verschafft hat, was jener Mensch behauptet. Ohne Überlegung handeln, würde sicher unabsehbare Unheil stiften. Denke an den Brief von damals, den du auch Göp'schreibtisch nachst, und auf den hin du auch bereit warst deinen Mann umgehört zu verdammen, weil er einer Sängerin —“

Dies verstummte er, von seinen Worten selbst tief betroffen.

Luise aber fuhr wie elektrisiert in die Höhe. „Ja, siehst du, der Brief von damals ist eben der schlagendste Beweis, daß Edel wahr spricht!“ rief sie triumphierend, für Weidner den Gedanken vollendend, der sich ihr urplötzlich schwer und eilig auf das Herz legte. Eine Sängerin von der Alhambra bedante sich bei ihm für ein Karlehen, für Geld! Gräueltun Schild war diese Sängerin, und er brachte sie als Gesellschaftlerin in unser Haus! Ist dies ein Beweis, so ist es auch das andere! Wie ich jetzt darüber nachdenke, wird mir alles klar. Es schließen sich die Beweise aneinander, wie Ringe zu einer Kette! Und ich hätte auf sie gerade geschworen, hätte es für unmöglich gehalten, daß diese höfliche, soige Person eine Göp'sche ist!“

„Schweig! Beschämte sie nicht!“ verbot er, heftig vor innerer Erregung. „Wie manches Menschen Schuld erschien nicht schon erdrückend bewiesen und ist dann doch vor dem Dichte der Wahrheit in nichts zerfließen.“

Göps hatte mir damals auf sein Ehrenwort die Affäre mit — mit ihr als harmlos geschildert und —

„Und hat dich belogen, wie mich! Oder hat er dir etwa gesagt, wer sie war, und daß er sie liebte?“ rief sie mit ausbrechender wilder Eiferlust. „Hatte er dir nicht auch versichert, daß es allen Bereds mit ihr abgedrungen habe? Und dennoch nahm er sie sich ins Haus, um einer verbrochenen Neigung bequemere Fellen zu können!“

(Fortsetzung folgt.)